

Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je zwei Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 8. August-Lieferung. 1851.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 8. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. Die Hälfte eines **Kardinalstragen-Musters**.
- Nro. 2. Zeichnung des Namens **Auguste** zum Hochsticken.
- Nro. 3. Muster zu einem etwas **offenen Leibchen**. Vordertheil.
- Nro. 4. Hälfte des **Rückens**.
- Nro. 5. **Seitentheil** an den Rücken.
- Nro. 6. Die Zeichnung zu dem Namen **Justine**.
- Nro. 7. **Aermelmuster**, etwas weit und offen vornen.
- Nro. 8. Dessin zur Stickerei eines **Vorstückers**, oder auch an Chemisetten vornen herunter zu offenen Kleidern.
- Nro. 9. **Einsatz-Zeichnung** zum Hochsticken.
- Nro. 10. **Alphabet** in gothischem Style mit dem Kreuz-, Knopf- oder Perlstiche auf Weißzeug.
- Nro. 11. **Zahlen**, ebenfalls mit dem Kreuzstiche in Weißzeug.
- Nro. 12. Dessin einer **Krone** zum Hochsticken in Taschentücher oder Weißzeug.
- Nro. 13. Zeichnung zu einem **gestickten Knopfloche**.
- Nro. 14. Das Dessin zu dem Namen **Marie**. Hochstickerei.
- Nro. 15. Muster zu **Damen-Beinkleidern**. Ein Beinkleid aufgezeichnet.
- Nro. 16. **Heberziehers-Muster** für Mädchen. Vordertheil.
- Nro. 17. **Rückenhälfte** desselben.
- Nro. 18. **Aermelhälfte** dazu.

- Nro. 19. Muster zu einem **Kleidchen** für Kinder von 4 bis 5 Jahren.
Vordertheil.
Nro. 20. **Nebentheil** an das Vordertheil.
Nro. 21. **Rückenhälfte**.
Nro. 22. **Revers** für eine Seite.
Nro. 23. **Ärmelhälfte**.
Nro. 24. **Figur** mit **Haube**.
Nro. 25. Modell eines **Tisches** mit einem **gehäkelten Teppiche**.
Nro. 26. Dessin einer **Häkelarbeit**, **Spitzen**.
Nro. 27. **Zeichnung** zu einem **gestickten Sonnenschirmchen** (**Marquise**).
Nro. 28. Dessin zu einem **gestickten Vortr-Monnaie**.
Nro. 29. **5 Buchstaben** zum **Hochsticken** in **Weißzeug**.
Nro. 30. Modelle zweier **Hauben**.
Nro. 31. **Theil** eines **gehäkelten Sonnenschirms**.
Nro. 32. **Figur**. **Modebild**.

Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. besteht aus der Hälfte des Musters zu einem **Cardinalstragen**, welches sowohl zu eleganten als auch zu Hauskleidern angeordnet werden kann. Man versteht denselben entweder mit einer Garnitur, mit Spitzen, auch Säumen außen herum, oder wird er bogenartig, wie wir bezeichneten, ausfestonirt vornen herunter und außen herum. Am Halse oben erhält er an beiden Seiten 1 Spitzel und wird dann einpassepoliert. Auch in weißem Stoffe läßt sich dieses Muster anordnen; dann besetzt man ihn mit mehreren Reihen Spitzen außen herum oder mit einer Garnitur in Moll, welche dann gestellt wird. Auch die Festons nehmen sich gut aus und man könnte dann auch noch Löchelchen in denselben anbringen.

Nro. 2. gibt die Zeichnung des Namens **Auguste** zum **Hochsticken**. Das **A** kann man auch ganz auf englische Art anordnen, nämlich die Sternblättchen durchbrochen (offen) machen; ganz gut aber auch hoch und dann blos die Ringchen als Löchelchen. Auch an dem **U** verfähre man auf die eine oder andere Art. Das **G**, wieder wie wir bei **A** bemerkten; das **S** wie **A**, durchbrochen oder hoch; das **T** ebenfalls wie das **U**, und das **E** wieder wie das **A** oder **G**. Da jedoch die englische Manier

so beliebt ist, so rathen wir als etwas Modernes zu dieser.

Nro. 3. ist das Vordertheilsmuster zu einem glatten etwas **offenen Leibchen** mit **Spitzeln**. Dasselbe wird vornen nach Belieben offen gemacht; wünscht man es nicht so sehr offen, so schneidet man es nur von der Achsel oben herab noch breiter.

Nro. 4. liefert den **Rücken** dazu, welcher unter

Nro. 5. ein **Seitentheilchen** bekommt, das recht hübsch daran gefügt werden muß.

Nro. 6. gibt das Dessin zu dem Namen **Justine**. Das **J** wird recht hübsch hoch und zwar getheilt gearbeitet; das **U** besteht aus 6 sogenannten Blümchen, in welchen mitten ein Löchelchen gemacht und die Blättchen hochgestickt werden. Das **S** wird wieder wie das **J** getheilt gemacht; das **T** wie das **U** und die Linie quer herüber sein fordonnirt; das **I** sticke man wieder hübsch getheilt; das **N** wie das **U**, und das **E** abermals hübsch hoch und getheilt. Diese Art von Anordnung nimmt sich außerordentlich hübsch aus.

Nro. 7. besteht aus dem **Ärmelmuster** zu dem gegebenen Leibchen. Dasselbe wird vornen der Verzierung

am Kleide ähnlich angeordnet, mit Spitzen, Gimpen, Garnituren 2c. 2c.

Nro. 8. enthält die Zeichnung zur Stickererei eines **Vorstreckers** für offene Leibchen. Dieses Dessin kann nun aber auf zweierlei Art arrangirt werden, erstens unterlegt mit Spitzengrund (Tüll), und zwar so, daß, was auf dem Papier schwarz ist, in Tüll gemacht ist, oder vielmehr, nachdem es kordonnirt wurde, der Moll oder Batist ausgeschnitten. Die Linien, welche einfach sind, werden hübsch kordonnirt. Die Punkte sind wieder licht, also von Tüll. Gut ist es, wenn man die Arbeit hübsch haben will, wenn man den Tüll auch als Stück auf den Batist herlegt, aufspannt, nicht bloß in Stückchen. Die zweite Art ist etwas mühsamer, weil man gar gleich daran arbeiten muß, namentlich sehr pünktlich. Man zettle sich die schwarzen Bogen recht hübsch und festonnire sie ganz gleich und so breit, wie sie sind, die einzelne Linie kordonnire man hübsch, die Punkte mache man ebenfalls hoch. Da wo außen eine Linie einem Pfeile ähnlich an dem Dessin ist, wird auf beiden Seiten der Vorstecker befestigt, oder ein Bündelchen vielmehr dort angebracht und hinten zusammen geknüpft. Diese Zeichnung läßt sich nun aber auch sehr gut (außer einem Vorstecker) zur Stickererei an eine Chemisette vornen herunter anwenden. Besser ist es aber dann, man richtet diese Chemisette so, daß man sie hinten schließt, indem vornen die mittlere Zeichnung sonst verlieren würde. Man darf sich ja nur das, früher von uns schon gegebene Unterchemisetten-Muster nehmen und die Zeichnung darauf zeichnen mit Neublau.

Nro. 9. besteht aus der Zeichnung zu einem hochgestickten **Einsätze**. Der Stern wird auch auf englische Manier ausgeführt. Die Blätter kordonnirt und licht; die länglichte Rundung hübsch kordonnirt und auch licht, also den Stoff ausgeschnitten. Die Blümchen recht hübsch getheilt, die Linien der Stengel entweder jede einzeln kordonnirt, oder zusammen hübsch schief hoch gearbeitet.

Zu Einsätzen an Chemisetten

oder auch zu Preischen an Borärmel, an Hauben 2c. 2c. kann man diese Zeichnung gut anwenden.

Nro. 10. liefert ein **ABC** in gothischem Style mit dem Kreuz-, Perlen- oder Knopfstiche anzuordnen auf Weißzeug 2c. 2c. Wir hoffen dadurch manchem geäußerten Wunsche nachzukommen und vielleicht auch manchem unausgesprochenen zuzuvorkommen. Wer es wünschen sollte, kann auch die Buchstaben vereinfachen, und darf nur statt der doppelreihigen Linien einfache machen. Wendet man den Perlstich an, so werden die Buchstaben hübsch ausfallen, wenn man sie gerade so ausführt. Auch der Knopfstich ist sehr hübsch dabei, er erscheint wie eine Perle; man dreht dabei nämlich das Garn oder den Faden um die Nadel mehrmal und sticht dann aber dabei wie bei dem Kreuzstiche.

Nro. 11. gibt die Abbildung von **Zahlen**. Dieselben können aber auch noch einfacher gemacht werden, wenn man sie kleiner, niedlicher wünschen sollte.

Nro. 12. besteht aus der Zeichnung einer **Krone** zum Hochsticken in Weißzeug, Servietten, Taschentücher 2c. 2c. Recht schön läßt sich diese Zeichnung auf mehrere Arten anordnen. In Taschentücher nach englischer Manier und jetziger herrschender Mode, durchbrochen, die großen Rundungen licht, dann die kleinen, aber als Punkte (hoch), sodann die darunter sich befindlichen bogenartigen Linien hübsch kordonnirt, die 2 geraden Linien ebenfalls, alsdann die Löcher durchbrochen, und die Linien um die länglichten Quadrate hoch und inmitten licht; die spitzigen Quadrate ebenfalls so.

Die Oval-Linien kordonnirt man auch wieder und kann dann in den leeren Raum einen Stich anbringen.

Nro. 13. ist das Modell eines verzierten **gestickten Knopflochs**, welches zwar schwierig auszuführen ist, allein mit großer Pünktlichkeit ausgeführt, auch etwas Schönes liefert. Das Knopfloch wird zuerst gemacht, und dieses um

dasselbe sich befindende Blatt hübsch getheilt gemacht, an den andern 4 Blättern wird zuerst die Rippe innen, und zwar durchbrochen, gearbeitet, zuvor aber mache man das Blümchen innen mit einem Löchelchen.

Auch diese 4 Blätter müssen nächst den Rippen hübsch hoch und getheilt gemacht werden; der Stiel der Blume wird feinkordonnirt in Doppellinien, oder hochgestickt, und das Maiblümchen hübsch hoch getheilt, dann diese von da aus an die Blume laufenden Linien feinkordonnirt.

Nro. 14. ist die Zeichnung zu dem Namen Marie, hochzusticken. An dem M ist hauptsächlich große Pünktlichkeit sehr zu empfehlen. Die am Vorgen sich befindenden kleinen Blättchen werden recht fein hoch gearbeitet; dann das große Blatt hochgearbeitet und getheilt, die hierauf folgenden Blätter hübsch hoch, dann die mittlere Linie, wieder ein Blatt bildend, getheilt gearbeitet, die einfache Linie feinkordonnirt, und dann die Blättchen wieder hoch. Das a besteht aus lauter kleinen Blümchen, an welchen die Ringchen als Löchelchen und die Blättchen hochgestickt werden; das r wird ganz in getheilten Blättchen gemacht. An dem i macht man wieder die Ringchen als Löchelchen und die Blättchen getheilt; das e wird wieder wie ein Blatt gemacht aber nur recht hübsch getheilt und namentlich die Zäckchen daran fein spitzig und gleich hoch.

Nro. 15. enthält das Muster zu **Beinkleidern** für Damen; dasselbe erhält oben herum einen breiten Saum als Zug, anstatt eines Bundes, wozu auch die Anmerkung zu einem Knopfloche gegeben wurde; sonst ist das Muster gerade anzuordnen, wie wir bezeichneten, und jede weitere Beschreibung unnöthig. Unten erhalten die Beinkleider einen breiten Saum wie oben und einen Spitzen-Besatz, oder auch einen Einsatz und Spitzen oder eine Garnitur in englischer Stickart.

Nro. 16. besteht aus dem Vordertheils-Muster zu einem **Ueberzieher** für Mädchen von etwa 5 Jahren; dasselbe wird mit

Nro. 17. dem **Rücken** vereinigt durch eine Nath unter dem Arme und auf der Achsel.

Nro. 18. gibt den **Aermel** dazu. Das Zäckchen oder Ueberzieher kann in weißem Stoffe angeordnet werden, dann besetzt oder verziert man es mit einer gestickten Garnitur ringsum, oder mit mehreren Reihen Spitzen, ebenso auch die Aermel. Bei Anordnung in bunten Stoffen wird die Garnitur ausfessionnirt oder das Zäckchen selbst unten herum und vorn herauf ausfessionnirt und ohne Garnitur gemacht.

Nro. 19. liefert das Vordertheils-Muster zu einem **Kinderkleidchen** für ein Mädchen von 4-5 Jahren. Hälfte des Vordertheils, an welches gefügt wird

Nro. 20. das **Vordernebentheil**, welches unsern angeführten Zeichen nach an das Vordertheil zu setzen ist.

Nro. 21. ist die Hälfte des **Rückens** hiezu. Derselbe wird oben und unten ein wenig aufgesaft.

Nro. 22. gibt das **Revers** auf das Leibchen; dasselbe fessionnirt man außen herum entweder aus, oder besetzt es mit Spitzen, schrägen Säumchen oder Fränschen.

Nro. 23. ist die Hälfte des **Aermelchens**, dasselbe ist etwas kurz; an dem Leibchen vorn herüber können auf dem leeren Raum, zwischen dem Revers, auch Spitzen aufgesetzt werden; die Aermelchen werden dem übrigen Auspuße ähnlich angeordnet.

Nro. 24. stellt eine **Halbfigur** dar, mit einer sehr hübschen Haube aus Lüll, und Litzchen oder Bündelchen durchgezogen.

Nro. 25. besteht aus dem Modelle eines **Fisches** neuester Art mit einem **gehäkelten Teppiche**, welcher sehr gut abgehäkelt werden kann.

Nro. 26. ist das Dessin einer **gehäkelten Spitze**. Man häkelt sie der Breite nach, was sehr bequem ist. Die Zeichnung ist so deutlich, daß es wohl keiner weitern Erklärung bedarf. Man kann sie schmaler oder breiter häkeln.

Nro. 27. ist das Dessin zu einem gestickten kleinen **Sonnenschirm**.

hen. Auf glacée Stoff in jeder beliebigen Farbe wird diese Stickerei ausgeführt und mit Seide von der dem gewählten Stoffe ähnlichen Farbe. Sechs solcher Theilchen hat man nöthig, die Seide darf nur halbgedreht seyn; nachdem man die Zeichnung sich auf den Stoff übergetragen, wird letzterer in die Rahme gespannt, und mit dem Plattstiche gearbeitet. Die Blätter kann man auch etwas einfacher anordnen, z. B. nur den Umriß mit dem Kettenstiche arbeiten und die Rippen hinein; nur muß man sich sehr hüten, den Stich dabei nicht zu sehr anzuziehen. An der großen Blume mache man die 4 Beeren hoch, arbeite den am Stiele derselben sich befindenden Raum mit dem Plattstiche; die 2 kleineren Blumen ordne man mit dem Plattstiche an, arbeite aber dabei, soviel möglich immer getheilt, was, wenn es hübsch ausgeführt wird, stets das Schönste ist und von größerer Geschicklichkeit zeugt. Die übrigen Blätter arrangire man nach eigenem Geschmaack, einfacher oder reicher an, nur oben immer zusammen harmonirend.

Nro. 28. liefert die Zeichnung zu einem **Porte-Monnaie**, zum Plattsticken auf Sammet, Seidezeug, Leder ic. ic. in Seide, Gold- oder Silberfaden.

Man könnte übrigens dieses Dessin auch zum Weissticken anwenden, entweder als Etze in ein Taschentuch, oder zu einem Kinderhäubchen, auf Moll, Batist oder Chakonat.

Nro. 29. enthält 5 Buchstaben eines **ABC** zum Hochsticken in Weißzeug.

Wir haben nur nöthig, Einen zu beschreiben, indem die Anordnung bei allen dieselbe ist.

Die Linien werden hübsch fein kordonnirt, die dazwischen kleinen geschlungenen Blättchen hoch gestickt; sodann die beiden an der 2ten Seite des A dazwischen laufenden Blätter recht schön getheilt hochgearbeitet. Man könnte aber sehr gut auch noch auf eine andere Art die Buchstaben anordnen, nämlich die ersten 2

Linien zusammen hochsticken, und dann die 3te fein kordonniren; an der 2ten Seite des A es aber so arrangiren, daß immer eine feine Linie und eine hochgestickte Linie neben einander liegen, nie 2 gleiche neben einander. Noch eine 3te Art, freilich die mühsamste, aber auch die schönste, ließe sich dabei anwenden; die Räume zwischen den Linien à jour zu machen, zu durchbrechen, was übrigens einer geübten Hand etwas Leichtes ist, oder nicht viel Schwierigkeiten darbieten wird; die Blätter hochgetheilt gestickt nimmt sich sehr gut dazwischen aus.

Auch in weiß und roth ließen die Buchstaben gewiß recht hübsch sich ausführen, die feinen Linien etwa in roth.

Nro. 30. gibt die Modelle zweier **Hauben**. Die Eine derselben besteht beinahe ganz aus englischer Stickerei, sogar die Bänder sind gestickt, sie hat bloß neben ein kleines Theilchen auf beiden Seiten, an welchen dann der Boden in Falten angebracht ist. Die andere hat kleine Fältchen und dazwischen Stickerei, wie auch hinten herüber einen Streifen mit Spitzen an einem Einsatze befestigt, und vornen herauf sind 2 Reihen Spitzen an der Haube.

Nro. 31. besteht aus dem Theile zu einem **gehäkelten Sonnenschirme**. Man fange je nach der zu wünschenden Größe die Zahl der Maschen an, und häkle dann auf angegebene Weise das Dessin nach. Mit Seidezeug in bunter Farbe werden diese Sonnenschirme gefüttert. In Leinen, Baumwollfaden oder auch in Seide führt man sie aus, namentlich in grau, öfters auch weiß.

Nro. 32. **Modebild**, trägt ein **Kleid** (Oberrock) aus naturfarbem Seidestoffe mit einem Saum und Spitzen-Besatz vorn herunter nebst Knöpfen. Kardinalskragen nach dem Muster Nro. 1., gehäkelter Sonnenschirm nach Nro. 31. Häubchen aus Blondengrund mit schmalen braunrothen Atlas- auch Florbändern verziert; lange fliegende Bänder daran, forinthrothe Stiefelchen, stahlfarbene Handschuhe.

Miscellen.

Schönheits-Pflege.

Die Haare. Diese dem menschlichen Haupte von der Natur gegebene, so vortheilhafte Bedeckung, verdienen vollkommen die Aufmerksamkeit, die ihnen schon von fast allen gebildeten Völkern der Vergangenheit zu Theil ward und die ihnen noch geschenkt wird.

Wirres und unreines Haar entstellt die reizendsten Züge, gibt bei Kindern zu Hautkrankheiten Veranlassung und schadet der Gesundheit allemal. Zu vieles Pomadistren, Brennen und zu straffes Aufbinden aber ist ebenfalls sehr nachtheilig. Kunst und Spekulation haben eine Menge Mittel zu seiner Erhaltung und Verschönerung erfunden, worunter doch manche oft den schädlichsten Einfluß haben. Die naturgemäße, einfachste und für Jedes leicht ausführbare Behandlung desselben besteht hauptsächlich im täglichen Kämmen und langen Bürsten nebst mäßigem Gebrauche von Oelen und Pomaden, unter welche letzteren die reine Rindsmarkpomade allen andern vorzuziehen ist; für das Ausfallen der Haare, wenn es nicht Folge einer Krankheit, sondern mehr bloße Schwäche der Haarwurzeln ist, befeuchte man alle Morgen vermittelst eines Schwammes den Kopf mit reinem Kornbranntwein. Nicht nur das Ausfallen wird dadurch gehemmt, sondern es befördert auch das Verlängern und Verdichten des Haarwuchses auf unglaubliche Weise. Auch um den Scheitel oder den Haarboden überhaupt von Schuppen zu reinigen, kann in der That kein besseres Mittel angewandt werden.

Die Hand. Längst ist bekannt, daß zarte Hände und Arme zu den vorzüglichsten Erfordernissen weiblicher Schönheit gehören, und glücklicher Weise sind die Mittel sie zu erlangen die unschuldigsten unter allen Tollettenkünsten. Wenn die Natur schon einmal jene länglichte Gestalt der Finger und Hand gegeben

hat, dem bleibt nichts übrig, als hauptsächlich für die Form der Nägel und die Farbe der Haut zu sorgen. Passende Scheeren mögen fleißig jeden Ueberfluß der Nägel entfernen, aber ja nicht zu tief gehen, weil die von den Engländern entlehnte Sitte befiehlt, einen weißen durchsichtigen Rand über ihnen stehen zu lassen. Schwämmchen in lauwarmen Essig getaucht reinigen vereint mit sanften Bürsten die Nägel überhaupt, und wer nicht zu dem Hernapulver der Morgenländerinnen seine Zuflucht nehmen will, aber dennoch wünscht, recht klare rosenfarbene Nägel zu haben, der wasche sie zuerst mit Seifenschaum, und reibe sie sodann mit einer Salbe so lange ein, bis sie ganz durchsichtig werden, wornach dann Mandelseife noch die letzte Reinigung ist. Die Salbe besteht aus einem Theil Zinnober, feingeschlemmtem Schmirgel und Mandelöl. Die auf dem Nagel festliegende Haut muß wenigstens alle 8 Tage vorsichtig gelöst und zurückgedrückt werden, um das hübsche Oval desselben zu bewahren und vor den entstellenden Reidenägeln zu schützen. Für die Schönheit des Armes sind höchst nachtheilig und sogar ungesund die namentlich gegenwärtig Mode gewordenen so engen Armlöcher in den Kleidern; sie hindern sogar den Blutumlauf und manche rothe Hand mag wohl von diesem Einpressen herkommen. Mandelseife und Mandelklee sind wohl das Annehmbarste für die Reinlichkeit und Weiße der Arme und Hände. Das nächtliche Tragen von leinwandnen Handschuhen oder Tüchern ist, wer sich damit befassen mag, auch ein zweckmäßiges Mittel zur Verschönerung der Hände und Haut.

Man reibe 6 Eidotter, etwas Saffran und Bergamott-Del in einem irdenen Topfe so lange, bis sie zu einer genügenden Masse geworden sind; die Handschuhe oder Tücher werden darein

getaucht, etwas abgetrocknet und angezogen oder aufgelegt. Auch das Waschen von Erdbeeren einige Wochen fortgesetzt, vertreibt die durch Sonnenbrand veranlaßte Bräune der Haut.
(Fortsetzung im nächsten Heft.)

Anleitung zur Läuterung des Zuckers beim Einmachen der Früchte.

Der Zucker ist ein Hauptbestandtheil beim Einmachen der Früchte, und von der Behandlung hängt es sehr oft ab, ob die eingemachten Früchte lange halten.

Größtentheils muß Meliszucker genommen werden, Raffinade oder Farinzucker läßt sich höchst selten ohne Nachtheil verwenden. Damit die Früchte nicht in Gährung kommen, muß der Zucker geläutert werden, was folgendermaßen geschieht:

Man nimmt 1 Pfund zerstückelten Zucker und 1 Schoppen Wasser in eine Messingpfanne, oder in ein neues ungebrauchtes irdenes Geschirr, setzt es über das Feuer und läßt den Zucker in dem Wasser zergehen, indem man mit einem silbernen Löffel nachhilft. Sobald er zu kochen anfängt, steigt ein unreiner Schaum auf, welchen man mit einem silbernen Theesäuerchen oder eigens dazu gehaltenem Schaumlöffel wegnimmt; sobald der Zucker in die Höhe steigt, schüttet man ein wenig kaltes Wasser hinein, und nimmt den Schaum ab, indem dann die Unreinigkeit im Schaume oben schwimmt. Auf 1 Pfund Zucker wird nun 1 Eiweiß mit 3 Löffeln Wasser gequirlt, dann das Geschirr auf's Feuer gesetzt und das Eiweiß in den Zucker gegossen. Nach und nach wird dieses mit allen noch zurückgebliebenen Unreinigkeiten in die Höhe steigen, worauf sie leicht abgeschäumt werden können. Der Zucker wird nun je nach der Frucht, die eingemacht werden soll, auf verschiedene Grade gekocht. Der erste Grad ist der des Breitlaufs, der darin besteht, wenn beim in die Höhe

Heben des Löffels der Zucker in breiten Tropfen abläuft.

Der zweite Grad heißt die kleine Perle; diese besteht darin, wenn man den Zucker noch einige Male länger hat einkochen lassen, und Tropfen sich aus dem herunterlaufenden Zucker bilden.

Zum dritten Grade, zur großen Perle läßt man den Zucker noch länger aufwallen. Sodann hat man noch den kleinen und großen Flug, wo Bläschen entstehen; den schwachen und starken Bruch, wo sich der Zucker gleichsam brechen läßt; beim Einmachen der Früchte kommt letzteres nicht vor. Zum Einmachen der Früchte nehme man immer von den späteren Früchten, da diese mehr Süßigkeit und Geschmack haben. Alles Eingemachte, das noch nicht fertig gekocht ist, muß in gut verschlossenen Töpfen oder Schüsseln von Steingut oder Stein aufbewahrt werden; ist es fertig, so muß man es in Gläser oder feinerne Gefäße thun. Die Gläser erwärme man aber vorher in lauem Wasser, damit sie beim Einfüllen der warmen Früchte nicht zerspringen. Gut ist es aber, wenn man das Eingemachte vorher in einem Porzellantopfe erkalten läßt. In einem messingnen Geschirre dürfen sie nie stehen bleiben. Ein in der Größe der Rundung des Gefäßes geschnittenes Papier befeuchte man mit Zwetschgengeist oder Kirschengeist, lege es auf das Eingemachte und binde noch doppeltes Papier über das Gefäß, und bewahre es an einem kühlen, aber nicht feuchten Orte auf. Recht fleißig muß nach den Früchten gesehen werden, um einer etwaigen Gährung noch abhelfen zu können, was dadurch geschieht, indem man die Früchte in einen Seiher nimmt, den Saft rein ablaufen und mit geläutertem Zucker wieder langsam einkochen läßt, die Frucht wieder hierauf hineinhut, und noch 10 Minuten damit kochen läßt.

Dreierlei Gefälz. 1½ Pfund Zucker kochte man zum Breitlauf, nehme 4 Pfund schwarze ausgefeimte Kirschen,

1½ Pfund Johannisbeere, und 3 Schoppen Himbeere dazu; dies Alles koch man mit dem Zucker auf Kohlen, bis sich auf der Oberfläche des Gekochten kein Saft mehr zusammenzieht.

Estragon. Die zarten Stengel dieser Pflanze oder die Blätter von großen Stengeln legt man in ein Zuckerglas, mit einigen weißen Pfefferkernen, einem Stückchen Zimmet, Gewürznelken, und gießt Essig darüber, worauf das Glas zugebunden wird. Dem Salat und auch Saucen gibt 1 bis 2 Löffel voll von diesem Essig einen äußerst feinen Geschmack.

Dürrelißen in Essig. Befreie die Dürrelißen von den Steinen; auf 2 Pfund derselben rechne man 1 Schoppen guten Weinessig, ½ Pfund Zucker, 1 Quint Zimmet in Stückchen und ¼ Quint Gewürznelken. Dieses Alles koch man mit einander, werfe dann die Dürrelißen hinein und verfähre im Uebrigen wie bei den Kirscheln.

Schwäbisches Brod.

¼ Pfund Butter wird leicht gerührt, ¼ Pfund gestoßene Mandeln, ¼ Pfund

Zucker, 8 Loth Mehl, etwas Citrone und Zimmet nach Belieben und 1 Ei dazu genommen, Alles wohl durch einander gerührt, ausgewellt, mit beliebigen Formen ausgestochen, mit verkleyertem Ei bestrichen und im Ofen schön gelb gebacken.

Für Gartenliebhaber. Im Monat August werden Ableger gemacht von Aurrkeln, Nelken, Goldlack ic. ic., Endivien und Spinat wird gesät. Zerrig ist es, wenn man keine Blumen abschneiden will, um den Garten seiner Zierde nicht zu berauben; im Gegentheil, wenn man die schon länger blühenden abschneidet, treiben sich immer wieder neue und der Schmutz des Gartens bleibt desto länger.

Johannis-Beere einzumachen.

Zu 1 Pfund abgeplückten Johannis-Beeren läutere man 1 Pfund Zucker zum Breitlauf, schütte die Beeren hinein, lasse sie kochen, bis sie zusammenfallen; nun werden sie wieder herausgenommen, (der Syrup oder) der Saft davon bis zur großen Perle gekocht, die Beeren nochmals hineingethan und noch 10 Minuten darin gekocht.

Offene Korrespondenz.

Frl. A. z. S. Sch. In einer der nächsten Lieferungen werden wir Ihrer Bitte entsprechen.

Mad. Marie S. in N. Wie wir hoffen, sind Sie nun im Besitze der an Sie abgegangenen Journale. Ein oder das andere Muster möchte Ihnen doch ohne Zweifel nützlich seyn.

Frl. G. G. St. Die in dieser Nummer gegebenen Spitzen zum Häkeln könnten auch vielleicht Ihrem Wunsche oder Geschmache conveniren.

Miss H. Your request shall shortly appear.

Frl. A. D. Wählen Sie zum Zeichnen Ihres Weißzeugs die gegebenen Buchstaben, und ordnen Sie dieselben in weiß und roth an, recht fein mit dem Kordonstiche. Mit dem nächsten Hefte wird ein ausgezeichnet schönes Dessin zu einer Häkelarbeit erscheinen, welches Sie zu Ihrem erwähnten Gegenstande sehr gut anwenden können.

Frl. E. S. Frankfurt. Mit größtem Vergnügen werden wir Ihrem Wunsche in einem der nächsten Hefte entgegen zu kommen suchen.

Freundlichen Dank noch für Ihren Rath.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Die Frau des Spionen.

(Schluß.)

Der König reichte Sir Elleswood die Hand mit den Worten: „Ich habe nichts, was ich Ihnen geben könnte, Arthur, aber die Geschichte wird Sie entschädigen. Werden Sie mich begleiten?“

„Bis nach Frankreich; und sollte Eure Majestät unterliegen, so wird mir der Ruhm zu Theil, mein Geschick mit dem Ihrigen verflochten zu haben. Leben Sie wohl, Helena; leben Sie wohl, Francis. Das Andenken an Sie wird mich nie verlassen. Wer weiß? vielleicht sehen wir uns wieder.“

„Ja,“ — kispelte das junge Mädchen traurig, „ja, im Himmel, in der Ewigkeit!“

Nachdem Carl II. nochmals seinen Dank gegen Lady Chelburne ausgesprochen hatte, entfernte er sich in Begleitung seines getreuen Dieners. Diese Trennung hatte aber Francis Herz vollends gebrochen und nur mit Mühe erreichte sie ihre Wohnung wieder, in welche Lady Helena mit ihr eintrat. So verlief etwa eine halbe Stunde, als ein Reiter im Thale erschien und, während er sein Pferd an die Hecke anband, zu sich selbst sprach:

„Heute ist der letzte Tag, — der von Cromwell bestimmte Termin läuft mit ihm ab. Ich habe meinen Zweck erreicht. Der Fischer O'Gherty hat dreihundert Guineen erhalten, daß er nicht vom Lande stößt. Halb aus Habsucht, halb durch Einschüchterung hat er sich an mich verkauft. Wenn ich übrigens wollte, so würde Carl Stuart seinem unversöhnlichen Feinde entweichen, denn es bedarf nur eines Wortes von mir, so geht O'Gherty unter Segel, aber Carls Flucht wäre das Signal meines Todes.“ Wie um in seinem Beschlusse sich zu stärken, öffnete Georg ein Papier und überlas Folgendes:

„Morgen, morgen. — Denken Sie an ihr Versprechen; ein Verrath würde mich unerbittlich finden. Ich werde mich frühzeitig in meinem kleinen Landhause in der Nähe von Choram einfinden. — Dort werde ich Sie empfangen.
Cromwell.“

Ohne weiter zu zögern schritt Sir Georg rasch auf dem Fußpfade weiter und klopfte an die Thüre, welche Helena ihm öffnete, da sie ihren Gatten vom Fenster aus erblickt hatte.

„Was wollen Sie bei Cromwell?“ fragte diese in kaltem, strengem Tone.

Sir Georg war von dieser Erscheinung so überrascht, daß er nichts, als den Ausruf: „Selena! — Selena!“ hervorzubringen vermochte. Seine Kniee schlotterten, seine Zähne klapperten und seine Augen irrten wild umher. Endlich vermochte er sich so weit zu fassen, um die Frage stellen zu können: „Was machen Sie hier?“

„Ich war bei Cromwells Tochter und Sie suchen deren Vater auf: das ist allerdings ein Unterschied; da uns aber der Zufall hier zusammenführt, so werden Sie wohl gütigst mich anhören.“

„Wie sollte ich nicht, Milady; denn auch ich wünsche Sie zu sprechen.“

„Der Zorn, welcher aus Ihren Augen blizt, läßt mich den Gegenstand errathen, der Sie beschäftigt.“

„Dieß erspart mir die Mühe der Mittheilung.“

„Unglücklicher! Die Wahrheit ist mir nicht verborgen geblieben.“

„Deßhalb hielten Sie sich auch berechtigt, mich zu verfolgen. Sie werden nun befriedigt seyn.“

„Natürlich!“ versetzte Lady Chelburne bitter, „es muß mir eine große Befriedigung gewähren, Sie wie einen Schatten verfolgen zu müssen, Ihre Gedanken zu errathen, Ihre Worte zu erlauschen, Ihre Handlungen zu beobachten, um mir die Überzeugung zu verschaffen, daß Ihre Gedanken nicht schlecht, Ihre Worte nicht treulos, Ihre Handlungen nicht entehrend sind!“

„Vortrefflich, Milady,“ erwiderte Sir Georg spöttisch, „Sie treiben den Kampf auf die Spitze. Seit dem Tage, an welchem Sie gegen mich in die Schranken traten, haben Sie Ihr Haus verlassen; mit Ihnen flohen Ihre Diener, nebst Allem, was an Kostbarkeiten vorhanden war; vergebens streckt ihr Kind nach Ihnen seine Arme aus, und wenn es nach seiner Mutter ruft, antwortet ihm eine fremde Stimme.“

„Wie trefflich Sie es verstehen, die Saiten des Herzens anzuschlagen!“ erwiderte Lady Selena unwillig. „Sie vergessen dabei nur Eines: Sie hätten auch sagen sollen, daß der kostbarste Gegenstand unsres Hauses uns geraubt worden ist, und daß ich mich genöthigt gesehen habe, demselben nachzujagen; unsre Ehre stand auf dem Punkte für immer verloren zu gehen. — Ich habe den Muth, sie uns zu erhalten zu suchen, sollte es auch um den Preis meines Lebens seyn.“

„Wer verlangt denn Ihr Leben, Milady?“

„Ich sähe lieber mein Blut fließen, als den Ruhm unsres Namens entschwinden; denn ich lebe in unsrem Kinde wieder auf, während ein gefallener Name sich nie wieder erhebt.“

„Milady, diese Auseinandersetzung wird die letzte seyn, und aus diesem Grunde halte ich an mich. Nur noch ein Wort über meine politische Ansicht. Warum wollen Sie mich zwingen, diesen Fürsten zu lieben, der über das Land die Geißel des Bürgerkriegs gebracht hat und der, wenn der Sieg ihm geblieben wäre, wieder die alte verschwenderische Wirthschaft seines Hofes eingeführt hätte?“

„Dieser Fürst ist unglücklich,“ versetzte Selena; „es ist dieß kein Grund für Sie ihn zu lieben, ich begreife dieß; aber müssen Sie deßhalb ihn verrathen und Rechte mit Füßen treten, welche Sie ehemals für gut und legitim erklärt haben. Die im Busen wieder erwärmte Schlange beißt deßhalb doch, wie man sagt, den

Menschen in die Hand, der sie nach Hause getragen hat; Sie aber handeln noch schändlicher, indem Sie die Hand des Mannes zerfleischen, den Sie unter Ihrem Dache aufgenommen haben.“

„Ich hatte die Absicht, ihn zu retten, Sie aber wollten mir nicht glauben. Daher schreibt sich mein Jorn und meine Rache.“

„Sie hätten besser daran gethan, die Vergangenheit zu bereuen,“ erwiderte Helena.

Wie um seinem Gewissen und der Logik seiner Gattin zu entgehen, schritt Sir Georg hastig auf und ab. Plötzlich blieb er stehen, indem er leidenschaftlich ausrief: „Die Sache wird sich naturgemäß entwickeln. Carl Stuart ist zwar im Hafen, aber ich bin im Besitze seines Geheimnisses. Selbst wenn ihm die Einschiffung gelingen sollte, so reicht ein Wort von mir hin, daß Schiffe zu seiner Verfolgung in die See stechen und den Flüchtling zurückführen. Ha, Sie haben mir getrotzt, mich schmachvoll behandelt: wohlun, nicht den Prinzen will ich treffen, sondern Sie!“

„Handeln Sie edelmüthiger; achten Sie Carls Unglück und treffen Sie mich. Ich gebe Ihnen mein Leben preis, wenn Sie durchaus Blut haben wollen; lassen Sie an mir Ihre ganze Wuth aus, — ich bin zu sterben bereit; aber vollenden Sie nicht das schändlichste aller Verbrechen. Georg, sehen Sie mich hier zu Ihren Füßen. Denken Sie an sich, an mich, an unser Kind! Vergessen Sie nicht, daß ein Tag erscheinen wird, an welchem alle Blicke sich mit Abscheu von Ihnen abwenden werden; bedenken Sie, daß Sie selbst nicht mehr den Anblick der Sonnenstrahlen werden ertragen können, daß Sie nie Dunkelheit genug werden finden können, in die Sie sich flüchten können. Wenn aber auch die Verachtung der Menschen Sie nicht abwendig zu machen vermag, so denken Sie an die Gerechtigkeit Gottes, sie ist unerbittlich; und sollte sie auch noch so lange auf sich warten lassen, so bleibt sie deshalb doch nie aus. Georg, denken Sie an die ersten Jahre unserer Verbindung; damals waren Sie gut, Sie hatten ein sanftes Lächeln für Ihre Gattin; nie hörten Sie ein Wort der Klage, des Vorwurfs aus meinem Munde, wohl aber Worte der Härlichkeit. Ich war für Sie Schwester, Freundin, Gattin. — Und jetzt wollen Sie mich zurückstoßen! Ich bin Ihnen eine Last, Sie wollen mich mit einem Todesstoße treffen — denn Sie hassen mich!“

„Ich Dich hassen!“ murmelte Sir Georg tief ergriffen.

Lady Chelburne schöpfte neue Hoffnung und setzte deshalb ruhiger hinzu: „Wenn Sie mich noch lieben, wenn Ihre sonstigen Gefühle noch nicht ganz in Ihrem Herzen erloschen sind, wenn meine Worte noch eine Saite Ihres Herzens zu berühren vermögen, so hören Sie mich an, Georg! Noch ist nichts verloren, die Vergangenheit bleibt vergangen, ich werde mich ihrer nicht mehr erinnern; aber verfolgen Sie Ihre Absichten nicht weiter. Vergebens wird Cromwell Sie bedrohen, Ihr Verhältniß zu ihm aufzudecken; bald wird er vor seinen vielen andern politischen Geschäften nicht mehr daran denken. Wir verlassen England und suchen unter einem entfernten Himmelsstriche Ruhe und Verborgenheit. — Und ich, Georg, ich werde Ihnen jeden Tag verzeihen, weil Sie Mitleid mit unsrer Ehre hatten.“

„D! Wie beredt Du bist!“ rief Sir Chelburne, überwältigt von so viel Jugend und Seelengröße.

Es ließen sich Pferdetritte hören. Auf eine Entfernung von fünfzig Schritten gewahrte man Olivier Cromwell mit seinem Geheimsekretär Thurloe, dem Capitän Morris und einigen Offizieren. Kaum hatte Cromwell den Fuß auf den Boden gesetzt, als er einem seiner Diener sagte, „man benachrichtige meine Tochter von meiner Ankunft.“ Obgleich er seinen heimlichen Vertrauten wohl bemerkt hatte, fragte er doch, sich erstaunt stellend: „Welcher Zufall führt den royalistischen Sir Chelburne in die Nähe meiner Cottage?“

„Eine Reise hat mich hieher geführt,“ versetzte Sir Georg, nachdem einige Worte, die ihm Helena zugestüstert, Cromwell gegenüber ihm wieder die nöthige Zuversicht verliehen hatten; „ich wußte nicht, daß mir die Ehre zu Theil würde, heute den General des Parlaments zu sehen.“

Cromwell verabschiedete seine Offiziere; diesen Moment, in welchem er noch überdies dem Capitän Morris einige Instruktionen ertheilte, benützte Sir Georg, um leise und rasch seiner Frau zuzustüstern: „Miß Francis übt eine große Herrschaft über den Geist ihres Vaters; bringen Sie sie hieher und empfehlen Sie ihr möglichst lang ihre Unterredung mit Cromwell auszuspinnen. — Es muß seyn! —“

„D Georg,“ versetzte diese auf dieselbe Weise, „wenn Sie mich abermals täuschen!“ Mit diesen Worten trat sie in das Haus.

„Nun, Sir Chelburne,“ hub Cromwell also gleich an, „Sie haben gewünscht, daß ich hieher komme, indem Sie mir mittheilten, daß Carl Stuart seine Flucht nach Sussex zu genommen habe. Meine Maßregeln sind ergriffen. Sämmtliche umliegende Punkte sind mit Truppen besetzt; alle Reisenden werden angehalten und ausgefragt. Ohne ein Wunder kann Carl mir nicht entwischen. Sprechen Sie, was haben Sie mir mitzutheilen.“

„Daß in einer Stunde Carl Stuart in Selsey-Bill — sich einschiffen wird.“

„Und ich wußte es nicht!“

„Was liegt daran, da ich es doch wußte. Ich habe keine Zeit verloren, fortwährend die Spur des Flüchtlings zu verfolgen. Die Matrosen beeilen sich nicht in Folge der von mir erhaltenen Instruktionen. Schicken Sie Ihre Offiziere aus, um Befehle zu ertheilen und alle Anstalten der Freunde Carls sind dann vergebens.“

„Recht gut. Von nun an, Georg, besitzen Sie mein ganzes Vertrauen.“ Zugleich nahm Cromwell eine kleine silberne Pfeife, die er um den Hals trug, mit der er einen langen durchdringenden Ton hören ließ. Von allen Seiten kamen Offiziere herbei. Während nun der General ihnen Instruktionen ertheilte, benützte Sir Chelburne diesen Augenblick der Unruhe und machte sich auf den Weg nach Shoram davon. Die Erscheinung der Miß Francis, die bleich und abgezehrt, mit einem Fuße beinahe schon im Grabe, nahm vollends Cromwells Aufmerksamkeit in Anspruch. Derselbe Mann, der nur seinem Haß gegen Carl II. Gehör schenkte, und bereits schon zu Pferd gestiegen war, und in eigener Person das Treibjagen auf den Flüchtling commandiren wollte, wurde von der Erscheinung seiner Tochter, die fast zur Schattengestalt geworden war, so ergriffen, daß er unwillkürlich die Zügel seines Pferdes anzog.

Francis hatte sich unter Thränen und Schluchzen zu ihm hingeschleppt: „D mein Vater,“ stammelte sie, „werden Sie denn nie Mitleid fühlen? Ist seit zehn Jahren nicht des Blutes genug geflossen? — Lassen Sie Ihren Degen ruhen. — Schenken Sie endlich Gnade, und die Achtung der Welt wird Sie noch weit höher stellen.“

„Meine Tochter,“ sprach Cromwell in strengem Tone, „ich kam hieher, um Dich zu umarmen und nicht um Rathschläge von Deiner Unerfahrenheit entgegenzunehmen.“

„Hören Sie mich, mein Vater,“ versetzte sie, indem ihr die heilige Aufgabe, die sie sich gestellt, die nöthige Kraft verlieh; in diesem Augenblicke entschleierte sich die Zukunft vor meinen Blicken, — ich lese in der Zukunft. Sagt Ihnen denn nicht meine zitternde Stimme, die Blässe meiner Stirne, daß ich im Begriff stehe, diese Welt zu verlassen? — Sie haben dieß vergessen, mein Vater; Sie kamen hieher, sich ein Opfer zu suchen und auf der Schwelle Ihres Hauses treffen Sie Ihre sterbende Tochter.“

Cromwell vermochte dieses gräßliche Unglück nicht zu glauben; fast absichtlich suchte er sich über den Zustand der Kranken zu täuschen: „Mein, meine Francis,“ sprach er, „die Zukunft gehört Dein. Du bist so schön und sanft und wirst unserer Liebe erhalten bleiben. Beruhige Dich: bald werde ich wieder zurück seyn, und ich verspreche Dir dann, Dich nicht mehr zu verlassen.“ Damit suchte er seinen Arm frei zu machen, den Francis fest hielt.

„Was wollen Sie thun?“ rief das junge Mädchen bestürzt, denn sie war überzeugt, daß mit Carl II. auch Arthur festgenommen werden würde.

„Das Staatsinteresse fordert mein Weggehen,“ sprach Cromwell. In einer Stunde wird der Verräther Carl Stuart in meinen Händen seyn.“

„Und wissen Sie, ob ich in einer Stunde noch lebe?“

Cromwell betrachtete seine Tochter aufmerksamer, und wie von einem geheimen Schrecken ergriffen drückte er sie an sein Herz.

„Glauben Sie mir, mein Vater,“ setzte das treffliche Mädchen hinzu, „der Bürgerkrieg hat in meinen Busen den Keim des Todes gelegt. Ich habe Unsägliches gelitten durch dieses Geschrei des Hasses, durch den Waffenlärm, der um mich her tobte! Kein friedlicher Zufluchtsort, keine Nacht ohne Beängstigung. Stets mußte ich um Ihr Leben, um das Wohl unsrer übrigen Familienglieder besorgt seyn. Jeden Tag erwartete ich mit Angst Ihre Rückkehr und dachte mit Schrecken an Ihr abermaliges Fortgehen; die heiligsten Gefühle mußte ich unterdrücken; die Liebe ersticken, um den Parteistreitigkeiten gehorsam zu seyn; das war mein Loos. Dies ist der Grund, mein Vater, warum Sie mich diesen Morgen England, meinem Vaterlande, ähnlich finden, d. h. bleich, in Trauer und sterbend.“

„Meine geliebte Tochter! O! Ich will nicht, daß Du stirbst, — höre mich, — ich weine, ich, Cromwell — ich weine zum ersten Mal. Francis! meine Francis! Sage, daß Du noch leben willst. Ich werde Dich mit Perlen und Diamanten krönen; Du sollst einen Palast wie eine Königin haben; ich werde für Dich in Westminster Hymnen singen lassen. Aber so erlebige doch nicht so. — Vermögen denn meine Küsse nicht, Dich zu beleben?“

„Armer Engel,“ murmelte Lady Chelburne, die sich beiden sachte genähert hatte, „die Erde war Deiner nicht würdig.“

Francis wurde zusehends schwächer. Man hatte sie auf einen großen Lehnstuhl gesetzt, wo Lady Helena und ihre Gouvernante sich vergeblich um sie bemühten. Die Sterbende erhob ihren Kopf und sagte zu dem verzweifelnden Cromwell: „Mein Vater, — in Ihre Arme — noch Einmal — trösten Sie meine Mutter und meine Schwestern.“

„Ach! Schwinde dahin mein Ehrgeiz!“ rief der Dictator aus. „Meine ganze Macht, alle meine Reichthümer dem, der mir meine Tochter wieder gibt!“

Morris erschien auf der Anhöhe und jagte sodann die Felsen herab, ohne um die Schwierigkeiten des Weges im mindesten sich zu kümmern. Mit athemloser Stimme rief er: „Verrath! — Verrath! — Carl Stuart hat sich eingeschifft. Es ist nicht Eine Minute zu verlieren, wenn man ihn noch einholen will. General, ertheilen Sie Befehl!“

In Cromwell erwachte wieder der Parteichef. „Ja, ja — ich eile,“ versetzte er.

„Francis,“ sprach Helena rasch, „retten Sie Arthur und Carl Stuart!“

Francis öffnete ihre halb erloschenen Augen wieder, indem sie mühsam die Worte hervorbrachte: „Mein Vater, — ach verzeihen Sie dem Gedächtnen!“ Es waren dieß ihre letzten Worte, denn ihre reine Seele war der himmlischen Heimath zugeflogen.“

In diesem Augenblicke erschien Sir Georg. „Cromwell,“ sprach er ernst, „es ist nicht mehr Zeit, des Königs Flucht aufzuhalten.“

„Glender!“

„Ich habe Dich hintergangen; ich habe selbst der Einschiffung Carls beigezwohnt. Die Stuarts sind nicht alle zum Schaffot in White-Hall bestimmt! — Die Frist von acht Tagen ist abgelaufen: Arthur wird nicht wieder kommen; nimm mich an seiner Stelle. Ich bin des Lebens überdrüssig und fürchte Dich nicht.“

„Ha,“ rief Cromwell in blinder Wuth, „man soll mir nicht nachsagen, daß ich mich habe beugen lassen. — Sir Georg, Sie kennen Ihr Schicksal, — das Gesetz verurtheilt Sie.“

„Der Himmel aber absolvirt,“ setzte Lady Chelburne hinzu.

„Man führe diesen Menschen weg,“ fuhr der General fort. „Er möge die Strafe der Verräther am Vaterlande erdulden.“

„Es ist ein Märtyrthum, Georg!“ sprach Helena halb in Begeisterung, halb im Schmerz, denn man hatte ihren Gatten ergriffen und gefesselt, der gelassen mit den Worten an Helena sich wandte:

„Verbirg unserm Kinde Alles, was hier vorgegangen ist, lehre es das Uebermaß des Spiels hassen. Vergiß mein Leben und erinnere Dich nur an meinen Tod. — Leb wohl, Cromwell, leb wohl; lange Zeit habe ich an Deine Größe, an Dein Genie geglaubt. Die Binde ist von meinen Augen gefallen. — Du hast die Ehrgeizigen und die Fanatiker durch plumpe Mittel, durch eine falsche Frömmigkeit, durch die Lockspeise der Blünderung zu Deinen Zwecken mißbraucht. Genieße nur eine usurpirte Gewalt, bewahre sie Dir durch Schre-

den, bis zu dem Augenblicke, wo die Vorsehung sie Dir entreißt. — Dein Glück wird eines Tages zusammenstürzen. — Was sage ich. — Der Himmel hat Dich schon in Deinem Liebsten heimgesucht! —“

Man schleppte Sir Chelburne gewaltsam weg, um ihn nach Shoram zu führen und ihn dort den Händen des Nachrichters zu übergeben, während Cromwell, über Francis Leichnam gebeugt, schluchzend ausrief:

„O meine Tochter! — O meine Tochter! —“

Manchfaltiges.

Ein Geschenk der Schauspielerin Rachel.

Die berühmte französische Schauspielerin Rachel hat mehrere Schwestern, von denen die begabteste Rebecca heißt, und für welche die große Künstlerin, wohl aus diesem Grunde, eine unbegrenzte, fast mütterliche Liebe hegt. Ihre jugendliche Anmuth macht ihr ebenso große Freude, als ihr bedeutendes Talent sie entzückt. Kürzlich spielten die beiden Schwestern zusammen in Victor Hugo's Tragödie „Angelo“, in welcher Rebecca die Rolle der Catharina Bragadini übernommen hatte. Das Publikum hatte beiden Künstlerinnen ungeheuern Beifall gespendet, und am Schlusse des Stückes sie gerufen.

Als der Vorhang herabgelassen war, sagte Fräulein Rachel zu ihrer Schwester: „Mein liebes Kind, Du hast wie ein Engel gespielt... dafür muß ich Dich belohnen, indem ich bei Dir zu Nacht speise.“

„Bei mir!“ rief die junge Schauspielerin, noch ganz aufgeregt vom Spiele und dem erhaltenen Beifall. „Du willst wohl sagen bei den Eltern?“

„Nein, nein!“ versetzte Fräulein Rachel, „bei Dir, sage ich. Setz es Dich in Verlegenheit?... Nimm!... hier ist Dein Hausschlüssel!“

Mit diesen Worten übergab sie der verblüfften Rebecca einen Schlüssel, nahm sie am Arme und schob sie fast willenlos in ihren Wagen, der die beiden Schwestern kurz darauf vor einem hübschen Hause in der Straße Mogador, ganz nahe bei dem prächtigen Hotel in der Straße Trudon absetzte, welches die große Tragödin bewohnt. Rebecca glaubte zu träumen, oder, ohne es zu wissen, eine Rolle in einem Zauberstücke

zu spielen. Mechanisch stieg sie mit ihrer Schwester in's zweite Stockwerk hinauf.

„Öffne die Vorthüre!... öffne.“ sprach Fräulein Rachel, wir sind an Ort und Stelle!“

Rebecca war eben im Begriff zu gehen, als in Folge des Läutens der Glocke die Thüre aufging und auf der Schwelle eine ältliche Frau, von angenehmem und würdigem Aussehen, mit einem Lichte in der Hand, erschien.

„Sieh da! Margarethe!“ rief die junge Künstlerin aus, ebenso überrascht als zufrieden, hier die alte Freundin ihrer Kindheit wieder zu finden.

„Ja.. sie gehört zu Deinem Hauswesen.“ bemerkte die Schwester. „Lass' uns eintreten!“

Rebecca, die gar nicht wußte, wie ihr geschah, trat tief gerührt in ein niedliches Vorzimmer und, von da in den Speisesaal, wo ein delicates Abendessen bereit stand; aus diesem folgte sie ihrer Schwester in einen allerliebsten Salon im feinsten künstlerischen Geschmacke. Verwirrte Ausrufungen des Erstaunens waren alles, was sie hervorzubringen vermochte. Die schöpferische Fee zog sie aber mit sich fort nach dem mit allen Bequemlichkeiten ausgestatteten Schlafgemach, an welches ein Ankleidezimmer stieß, das nichts zu wünschen übrig ließ.

Endlich gelangten die Schwestern in die Küche, die von spiegelblankem Geschirre funkelte und auf deren Herd ein lustiges Feuer brannte und ein Rebhuhn, köstlich roth von Fleisch und dick mit Krüffeln bespickt, gar machte. Was das junge Mädchen sieht, entlockt ihr neue Ausrufungen des Erstaunens und der Freude. Sie durch-

läuft auf's Neue wieder das Zauberreich, untersucht alles genauer, was ihr im ersten Augenblicke und in der Freude ihres Herzens entgangen war, und findet, daß nichts fehlt. Die Schränke sind voll Weißzeug, die Schränke im Speisesaal strotzen von Tischzeug.

Eine Menge Gegenstände, tausend Kleinigkeiten, welche eine Frau zu den unentbehrlichen Annehmlichkeiten des Lebens zählt, finden sich überall herum, und mit einer Sorgfalt aufgestellt, daß man hätte glauben mögen, das Quartier sei von einer Dame bewohnt, die viel auf Behaglichkeit hält, dabei aber den besten Geschmack zu Rath zieht.

„Im Holzstalle ist Holz genug, im Keller findest Du Wein genug und die Miete ist auf ein Jahr vorausbezahlt!“ sprach endlich Fräulin Rachel, nachdem sie ihrer Schwester genügend Zeit gelassen hatte, ihrem Entzückten Worte zu verleihen, „laß uns jetzt speisen und an Dir ist es, die Honneurs zu machen.“

Der gewissenhafte Schuldner.

Kürzlich erhielt der Pfarrer von B. in Frankreich ein Paket, das von San Francisco in Californien an ihn abgeschickt worden war. Ohne begreifen zu können, von wem es komme, nahm er es dennoch an, obgleich die enormen Porzokosten den Werth des Inhalts, welcher Art dieser auch seyn mochte, weit zu übersteigen schien. Wie groß war aber sein Erstaunen, als er nach Eröffnung des Kistchens einen Goldklumpen nebst einem Billet darin fand, das nur die wenigen Worte enthielt: „Schwacher Beweis einer ewigen Dankbarkeit. Erinnerung an den 28. August 1848. Carl S., ehemaliger Sergeantmajor im ... Linienregiment, jetziger Goldgräber in Californien.“

Am 28. August 1848 hatte sich nämlich Folgendes zugetragen: Der würdige Geistliche hatte an jenem Tage, spät Abends von einem Krankenbesuche heimkehrend, auf freiem Felde einen Militär mit zerstörten Gesichtszügen begeg-

net, der schnurstracks dem nahen Flusse zuellte. Der Geistliche fragte ihn, was ihn drücke, allein der Militär antwortete nur mit einem Strom von Thränen, indem er durchaus seinen Weg fortsetzen wollte, welchem Vorhaben aber der fromme Mann, der einen Selbstmord ahnte, sich durchaus widersetzte, und es gelang ihm, den Unglücklichen fast gegen seinen Willen in seine Wohnung zu ziehen. Dort drang er, mit aller ihm zu Gebot stehenden Beriesamkeit, in seinen Gast, ihm sein Herz zu öffnen, bis dieser ihm endlich eingestand, daß er die ihm anvertrauten Compagnie-Gelber leichtsinniger Weise verbraucht habe. Während dieses Geständnisses schluchzte der Arme fortwährend laut, indem er einmal um das andere ausrief: „Meine arme Mutter! Meine arme Mutter! Wenn sie dieß erfährt!“

— Diese Neue ging so von Herzen, daß der Geistliche wohl einsah, daß eine sanfte Ermahnung hier hinreichte, die er aber erst dann laut werden ließ, nachdem er zuvor dem Militär die Summe von 130 Franken, den Betrag des Defizits, eingehändigt hatte. „Es ist dieß nahezu alles, was ich besitze,“ sprach der Greis mit himmlischer Freundlichkeit. „Ich bin aber überzeugt, daß Sie vernünftig werden und rüchtig arbeiten werden. Eines Tages, mein Sohn, werden Sie mir dann dieses Geld wieder zurückgeben, das eigentlich mehr meinen Armen, als mir gehört.“ Es wäre wohl unmöglich, das Erstaunen und die Dankbarkeit des jungen Mannes zu beschreiben, der ohne ein Wort hervorbringen zu können, den ehrwürdigen Priester in seinen Umarmungen beinahe ersticke. Nachdem er sich endlich gefaßt hatte, rief er aus: „Herr Pfarrer, in drei Monaten ist meine Dienstzeit um. Hier vor Gott verspreche ich Ihnen, daß ich von diesem Augenblicke an auf eine Weise arbeiten werde, daß Sie mit mir zufrieden sein sollen.“ Der Greis segnete ihn und so ging er mit dem Gelde in der Tasche fort. Er hat Wort gehalten; der Goldklumpen wird zu 3000 Fr. geschätzt, die Niemand Anderem, als den Armen des Geistlichen zu gut kommen werden.



